

Gesamt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
 Pränumerationspreis:  
 in Ecks:  
 Ganzjährig . . . 20 Kr. —  
 Halbjährig . . . 10 " —  
 Vierteljährig . . . 5 " —  
 Monatlich . . . 1 " 70 "  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " —  
 Einzelne Nummern 10 H.  
 Mit Postverendung:  
 im Inland:  
 Halbjährig . . . 14 Kr. —  
 Vierteljährig . . . 7 " —  
 im Ausland:  
 Halbjährig . . . 15 Kr. —  
 Vierteljährig . . . 9 " —  
 Alle die Subaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
 Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unentgeltliche Druckarbeiten nicht angenommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Subscrite**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Golabger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppell, J. Danneberg, H. Schalek, M. Daker-Nacht, M. Augenthaler & E. Lesener, Haasenstein & Vogler, E. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Dauba & Co.  
**Inserionspreis:**  
 Der Raum einer einseitigen Spalte kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Gäßberggasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 22.

Sermannstadt, Freitag den 27. Januar 1905.

121. Jahrgang.

### Die Wahlmittel der Opposition.

Die ungarische Opposition bietet in ihrer Kampfweise viel psychologisch Interessantes dar. Und besonders merkwürdig ist — in Anbetracht ihrer so ungleichartigen Zusammenfassung — die sogenannte „eiserne Konsequenz“, mit welcher sie ihre dunklen Ziele verfolgt. Konsequenz ist ja an und für sich ein rühmlich Ding, und wer seinen Weg immer beharrlich nimmt, sich durch nichts beirren und ablenken läßt, dem winkt gewiß einmal die Palme; unsere Opposition erhofft ganz natürlicher Weise daselbe für sich; doch ist ihre „Beharrlichkeit“ ein zu eigentümliches Gewächs, zu sehr abweichend von dem gewohnten Mittel zum Erfolg, als daß sie darauf rechnen dürfte, den einst einzubeiszen. Ihre Konsequenz äußert sich eben in ganz besonderer Weise — in einer solchen, die Niemandem rechtes Vertrauen einflößen kann, und also den angestrebten Zweck auch nicht erreicht. Seit Beginn der gegenwärtigen Wahlkampagne befolgt die Opposition eine Methode, welche ganz entschieden zu den unerlaubten gehört. Wahltracoties und politische Lügen in Form von Zeitungs-Schauererzählungen, einem verehrlichen ländlichen Publicum tagtäglich immer aufs Neue aufgetischt, dann politisches Lam-Tam-Schlagen werden ja auch in anderen Ländern zu Wahlzeiten geübt; auch anderswo füttert man die theuren Wähler mit allerlei Gespenster-Geschichten von der Schlechtigkeit der „Anderen“, meist der jeweiligen Regierungspartei, die sich, sonderbar genug! immer viel — ruhiger verhält, als die Gegenpartei; doch ein derartiges Toben und Wüthen und Schreien, ein solches Radaumachen immer und überall und ein gleich ungenirtes Verunglimpfen der gegnerischen Moral, wie es derzeit von der ungarischen vereinigten Opposition geübt wird, kann man bei ähnlichen Gelegenheiten höchstens im freien Amerika beobachten, in einem Lande, in welchem die Politik bekanntlich auch nur ein Business ist, wie jedes andere, und wo ganz andere Anschauungen gelten, als in unserem alten Europa. Herwärts des Atlantischen Ozeans wird auch in der Politik nicht mit den Mitteln der ungarischen Oppositionellen gearbeitet.

Untersuchen wir einmal diese Mittelchen. Da tritt z. B. in irgend einem Bezirke irgend ein regierungsfreundlicher Abgeordneter auf; als Gegenkandidat stellt sich natürlich eine „Größe“ von links-links auf, manchmal eine anerkannte, manchmal eine zukünftige, immer aber eine sehr — vernehmlische. Die unüßlichen Wahlreden werden gehalten, der Oppositionelle läßt kein gutes Haar an der „vaterlandsverrätherischen“ Regierung; der Liberale begnügt sich mit der einfachen Aufzählung der nackten Thatfachen, — die sprechen ja eine sehr berebete Sprache. Und nach der oppositionellen Wählerverammlung steigt die wohl präparierte und im Geheimen geschürte oppositionelle Begeisterung auf's Höchste; dem johlenden Haufen kommen ein paar unglückliche Undersgesinnte in den Weg, die bekannten wilden Reden werden gewechselt, dann fallen Hiebe, es wird ernst und bis die Gendarmen herbeieilen, liegen einige Opfer der hohen, in's Dorf verpflanzten Politik am Boden. . . .  
 Dieses Bild ist bei uns in Ungarn von früheren Wahlen her wohl bekannt. Diesmal hat es sich aber gründlich geändert. Diesmal wird nicht die gute Gelegenheit zum Austausch politischer Meinungsverschiedenheiten — lies: Handgreiflichkeiten — abgewartet, sondern die Oppositionellen attackiren ihre Gegner auch dort, wo diese gar keinen

Anlaß hiezu geboten, wo sie sich ganz ruhig verhalten; und die Art und Weise, wie die Oppositionellen solche Ueberfälle inszeniren, unterscheidet sie von den einstigen Wahltracoties. Die waren zumeist nur der Ausfluß einer momentanen Aufwallung; die Gegner trafen sich, die Bombe platzte — wenn man aber nicht mußte, ging man in weitem Vogen um das Lager des Anderen herum. Jetzt aber! Von langer Hand vorbereitet erscheinen all' die Wahlgretel, die dem Zeitungsleser seit etwa einer Woche präsentirt werden; planmäßig werden von den Oppositionellen die Liberalen bedroht, directen Zwang üben die Joltans der verschiedenen oppositionellen Schattirungen auf die furchtameren liberalen Wähler aus, und wo sie nicht mit der Faust dreinschlagen können, dort lassen sie das geschriebene Wort in Action treten. Die oppositionellen Zeitungen unterscheiden sich aber diesmal ebenfalls in ihrer Haltung von ihren Vorgängern. Auch früher schwätzte man den Gegner in jedem Lager, aber nicht mit Worten, welche weit eher in dem berühmten Arizona-Ricker, als in Blättern stehen dürften, die Anspruch darauf erheben, zu den anständigen gezählt zu werden und solche Verleumdungen, solche Verdächtigungen, wie täglich in jenen Zeitungen zu lesen, waren früher in Ungarn unbekannt. Das Niveau der politischen Moral scheint bei uns im Sinken begriffen zu sein.

Zum Glück ist dies nur im Lager der Oppositionellen der Fall. All' die Wahltracoties, Verdächtigungen, Drohungen, an denen die Geschichte dieser Wahlkampagne so reich ist, fallen nur ihr und nicht der liberalen Partei zur Last; ihre Zeitungspolemiken sind durchaus unverständliche, auf die Empfänglichkeit des großen Hausens berechnete Lügen, ihre Insinuationen — die doch kein politisch reifer und urtheilsfähiger Mensch ernst nehmen wird — sind auch nichts Anderes, und wenn man ihre Wahlmethode analysirt, so kann man das Ergebnis in die drei Worte zusammenfassen: Terrorisirungs-Verfuche, Lüge und Spectakelmachen. Graf Stefan Tisza hat erst in seiner Wislozser Rede das Wirken eines langjährigen, vielgewanderten oppositionellen Führers in Ausdrücken geschildert, welche dessen Thätigkeit als ausgeprochene Lüge — sagen wir mild des Selbstbetruges, — hinstellen; die erwähnten Terrorisirungs-Verfuche bedürfen wohl keines Thatbestandesbeweises; — die Lectüre der Morgenblätter genügt, um dies zu erkennen; Alle gehen sie ja von links aus; und daß die Oppositionellen das Menschenunmögliche im Spectakelmachen leisten, sieht man ebenfalls aus ihren Blättern, aus ihren Maueranschlägen, — aus den Reden ihrer Führer. . . . Die Proclamationen — schriftliche und mündliche — der Liberalen sind gegen dieses Sturmeswehen nur leises Schulfestfüßler. . . .

Die große Mehrheit der ungarischen Wählerschaft hat nun gute Augen und scharfe Ohren; die aufbringlichen Placate beleidigen sie, die albernen Reden und das abscheuliche Spectakelmachen stoßen sie ab. Die Oppositionellen haben nicht zum richtigen Mittel gegriffen, um ihr Ziel zu erreichen — der Wähler wird durch ihre Methode angewidert, wo er doch nach ihrem Wunsche angelockt werden sollte, und er wendet sich oft auch dann von ihnen ab, wenn er bislang nicht ungerne der oppositionellen Melodie gelauscht. Die schrillen Mistöne, welche die Joltans aber jetzt ihrem Instrumente entlocken, treiben solche alleammt in's bisher feindliche Lager. Der Wahltag wird den Joltans manche Ueber-raschungen bereiten, solche, die sie noch heute gar nicht für möglich

halten. Die ungarische Wählerschaft sieht dank deren Methode (mit dem Motto: allzu scharf macht schartig) ihnen zu sehr auf's Notenblatt und sieht auch, daß sie alleammt falsch spielen; schlechte Musik ist aber nicht nach ihrem Geschmack, und sie wird sie fallen lassen. Dann wird sie aber auch mit ihnen abrechnen — abrechnen müssen; das viele Unrecht, das sie seit Jahr und Tag begangen, schreit nach Sühne, und das vergossene Blut der den hehren nationalen Ideen zum Opfer gefallenen Bürger nach dem Staatsanwalt. Die Joltans mögen sich vorsehen; das Gericht, das sie treffen wird, ist im Stadium der Vorbereitung, in wenigen Tagen wird es zusammentreten und dann sein Urtheil fällen. Die Joltans mögen sich vorsehen!

### Fluch der bösen That.

Vor dem 13. December v. J. sahen wir bloß einen närrischen Wirwar, ein tolles Durcheinander im Lande; was aber während der Wahlbewegung in den jüngsten Tagen vorgefallen ist, geht schon über den Spaß und gleicht einer gefährlichen Umwälzung, wie ein Ei dem anderen. Die frühere Poffenreißerei der Joltan-Bande hat ein an blutigen Wendungen reiches Drama zur Folge — und das Land gewahrt mit Bangen, daß das im Parlament gegebene schmachtvolle Beispiel immer mehr Nachahmer findet und die von oben her begonnene Verwilderung unten im großen Publicum in gesteigertem Maße um sich greift.

Tag für Tag erfährt die Blutschronik der Wahlbewegung eine Zunahme. Und wohlgemerkt, überall sind es die oppositionellen Wähler, die loschlagen und überall sind die liberalen Candidaten und ihre Anhänger die Opfer der blutdürstigen Gewaltthätigkeit. Der gelindeste Fall ist der, daß die diebischen Hüter der Redefreiheit den liberalen Candidaten, wenn er kein Programm entwickeln will, nicht einmal zu Worte kommen lassen, sondern seine Rednerbüchse zertrümmern, seine Fahnen zerreißen, ihn niederbrüllen, daß er sich nicht verständlich machen kann. Nicht das arme irreführte Volk trifft die Schuld hierfür. Für die rohen Ausschreitungen sind die Arrangeure der scandalösen Gewaltacte verantwortlich, in erster Reihe die sauberen Joltans, die in dem aufgelösten Abgeordnetenhaus mit dem Aufgebot rohester Gemeinheit mit schlechtem Beispiele vorangegangen sind.

War es doch in der glänzenden Marmorhalle der Gesetzgebung etwas Alltägliches, daß die Minderheit den Redner der Mehrheit niederschrie, ja selbst die Minister, denen doch das Gesetz — das Achtundvierziger Gesetz — das Recht gewährleistet, im Parlament wann immer das Wort zu ergreifen. Ah bah! Gesetz hin, Gesetz her! Ein Redner von der Rechten und der Minister konnte nur dann sprechen, wenn es die obstruierende Minderheit in großmüthiger Annahmigkeit gnädig gestattete, sonst aber überbrüllten die Wächter der Redefreiheit den Redner und erstickten jedes seiner Worte durch heillosen Spectakel; vergebens war alle Mühe, er mußte darauf verzichten, seine Meinung zu äußern. Und Albas — oh beißende Ironie! — hat die Obstruction im Namen der Redefreiheit gethan.

Nun hat das infame Beispiel der Verletzung des die Redefreiheit garantirenden 48-er Gesetzes durch die patentirten Unabhängigen und Achtundvierziger in breiteren Schichten ge-

### Feuilleton.

#### Ein Familien-Geheimniß.

Roman von Ernst Golling. (32. Fortsetzung.)

„Alles geht gut,“ sagte Doctor Brenner. „Unser Patient wird immer kräftiger; heute habe ich ihm gestattet, zum ersten Male das Bett zu verlassen. Ueberzeugen Sie sich selbst, Herr Oberst. Ihre Frau Tochter ist bei ihm.“  
 Diese Botschaft erfüllte den alten Herrn mit neuer Hoffnung. Er ging schnell nach dem Arbeitszimmer Hartung's, wo er diesen nebst Beatrice antraf. Die Letztere eilte ihm lebhaft entgegen und führte ihn mit den Worten zu ihrem Gatten:  
 „Nun, lieber Papa, macht es Dich nicht glücklich, eine so erfreuliche Besserung bei Alfred wahrzunehmen?“  
 Hartung, der in seinen rothen Schlafrock gehüllt auf dem Sopha lag, streckte mit schwachem Lächeln dem Oberst seine Hand entgegen und warf dabei einen leuchtenden, dankerfüllten Blick auf seine Frau.  
 „Ich hatte eigentlich gehofft, Willi hier zu finden,“ bemerkte nach einer Weile der Oberst leise zu seiner Tochter.  
 „Er ist auf seinem Zimmer. Hast Du etwas mit ihm zu besprechen?“  
 „Um — ja,“ sagte der Oberst mit einem Seitenblick auf den Kranken, der mit halb geschlossenen Augen und scheinbar sehr müde dalag. „Ich werde später zu ihm hinaufgehen.“  
 Als nach einiger Zeit Hartung wirklich einschlief, erhob sich der Oberst und verabschiedete sich. Seine Tochter begleitete ihn bis in das Wohnzimmer und hielt ihn hier mit der Frage zurück:  
 „Darf ich nicht wissen, Papa, was Du ihm sagen willst?“

„Ja, gewiß, es ist sogar notwendig, daß Du es erfährst.“ Darauf erzählte der Oberst seine Begegnung mit dem Bankier und versicherte auch nicht das Gespräch mit Frau Bordowich. Er schloß mit den Worten: „Es ist leicht möglich, daß sich Willi durch dieses Ereigniß bestimmen läßt, unseren Wünschen nachzugeben und daß er sich jetzt von dem Mädchen zurückzieht.“

Beatrice klammerte ihre Hände nervös ineinander, und in ihren Zügen prägte sich ein tiefer Schmerz aus. „Wäre es nicht besser, Du überlässest es mir, mit ihm zu sprechen, Papa?“ begann sie nach kurzem Nachdenken. „Diese Nachricht wird einen gewaltigen Sturm in seinem Inneren hervorgerufen, den zu beschwichtigen mir eher gelingen dürfte, als Dir.“

Einen Moment zögerte der Oberst unentschlossen, sagte dann aber: „Gut, es ist vielleicht auch besser so.“

Im Grunde war es ihm jetzt lieb, dieser immerhin peinlichen Mittheilung entgehen zu sein. Es hätte ihm doch in der Hitze des Gesprächs ein Wort über das verwandtschaftliche Verhältniß Hedwig's zu Willi entschließen können, das diesem mehr verrieth, als er wissen durfte.

Nachdem ihr Vater gegangen war, stieg Beatrice die Treppe zu dem Zimmer ihres Sohnes hinauf. Willi saß an einem mit Papieren und Büchern bedeckten Tische, das Haupt in beide Hände gestützt. Bei dem Eintritt seiner Mutter erhob er sich und ging ihr entgegen. Er schien schieferhaft erregt, sein Gesicht war blaß und um seinen Mund lag ein bitterer, schmerzvoller Zug.

Er weiß es schon, dachte Beatrice, während sie ihn ansah, und tiefes Mitleid erfüllte ihr Herz.

„Was bedeutet das, liebe Mama, daß Du mich aufsuchst?“ fragte Willi, bemüht, seiner Stimme einen festen Klang zu geben, und seine Aufregung vor den besorgten Blicken seiner Mutter zu verbergen. „Ist etwas vorgefallen? Hat Papas Zustand sich verschlimmert?“

„Nein, nein, Willi, das ist es nicht, warum ich zu Dir komme. Aber — bereite Dich auf eine gewaltige Erschütterung vor — oder ist es Dir nicht unbekannt, was jenes Mädchen gethan hat, welches Dir bisher so nahe stand?“

Um Willi's Lippen zuckte es, seine Brust arbeitete mächtig, seine ganze Gestalt erbebt, aber im nächsten Augenblick hatte er seine Selbstbeherrschung wiedergewonnen. „Ich weiß — Alles!“ stieß er rauh hervor.

Beatrice fühlte sich verletzt durch diesen harten, abweisenden Ton, aber sie unterdrückte die herbe Entgegnung, welche ihr schon auf der Zunge lag, als sie den Ausdruck wahrhaft trostloser Verzweiflung in Willi's Zügen bemerkte, und fragte: „Woher weißt Du es?“

„Ich war heute in dem Geschäft und fragte dort nach Hedwig, da es mich heunruhigte, seit mehreren Tagen keine Nachricht von ihr erhalten zu haben.“

„Und da erfährst Du —“

„Ja, da erfuhr ich, was mich im ersten Augenblick erstarren ließ vor Schrecken,“ entgegnete aufwallend Willi. „Da hörte ich, daß sie, auf eine gewissenlose Anklage hin, unter einem abscheulichen Verdacht verhaftet wurde. Ich sprach die Cassirerin, dann den Chef, einen beschränkten Menschen, und endlich auch die Person, welche ich für die Diebin halte.“

„Ah! Du glaubst, daß eine Andere das Geld genommen hat?“

„Ich bin davon überzeugt. Noch fehlen mir die Beweise, aber ich werde sie suchen; denn das ist jetzt meine heiligste Aufgabe.“

„Du darfst Dich hier nicht einmischen, Willi,“ sagte seine Mutter unwillig. „Wenn das Mädchen unschuldig ist, wird sich das herausstellen. Bedenke doch, in welche Lage Du Dich begeben willst.“  
 „Aljo Du verlangst, ich soll ruhig zusehen, wie man —. Rein!“ unterbrach er sich und trat dicht an seine Mutter heran, während er fast flüsternd hinzusetzte: „Es gilt ja die Ehre meiner zukünftigen — Frau.“  
 (Fortsetzung folgt.)

lehrige Proselyten herangebildet. Exempla sunt odiosa — böse Beispiele verderben gute Sitten. Die moralische Seuche im Abgeordnetenhaus hat hier und dort die Massen angesteckt. Wenn im Parlament unter Redefreiheit das verstanden wird, daß jeder, der die Meinung der Joltans nicht theilt, das Maul halten soll, kann man sich für das nicht wundern, daß auch die Volksmasse die Redefreiheit so auslegt und ausübt.

Im Abgeordnetenhaus nennen sie diese Kampfart technische Obstruction und jeden, der diese Vergewaltigung einschränken und die Freiheit der Meinungsäußerung sichern will, einen Vaterlandsverräter. Und siehe da, es ist ihnen gelungen, vielen ehrlichen, glaubensfertigen Wählern den Hirn aufzubinden, daß wahre constitutionelle Bestimmung die Erstfickung gegenseitiger Ueberzeugung und deren terroristische Niederhaltung fordere.

Noch charakteristischer ist der Fall in Bonyha. Dort haben die Adepten der Joltan'schen Schule das Haus, das den liberalen Candidaten beherbergte, gestürmt, mit Brand und Mord gedroht, wenn der Candidat seinen Rücktritt nicht schriftlich besiegelt — und um zu zeigen, daß ihre Drohung ernst gemeint ist, schlugen sie ihm den Schädel an drei Stellen ein. Ist das nicht eine getreue Copie des Vorgehens der Obstruction im Parlament, wo sie gegen die Sicherung der Berathungs-Ordnung protestirte und um diesen Proteste mehr Nachdruck zu geben, die unschuldigen Saaldienere mißhandelt, Alles kurz und klein geschlagen, und mit noch Kergerem drohten, wenn das Cabinet Tisa nicht zurücktritt? So hat der 13. December die ungarische Verfassung besudelt! Jetzt fehlt nur noch, daß Nicolaus Szemere de genere Haba nach Bonyha reize und den Rettern der Rechtscontinuität Vorbeerkranze überreiche.

Noch Eines: Was würde die Opposition sagen, wenn in Wahlbezirken, wo die liberale Partei in der Majorität ist, auf dieselbe Weise ein oppositioneller Candidat terrorisirt würde? Wenn das von oben gegebene Beispiel solche Wirkung auf die oppositionellen Wähler übt, wohin käme es mit der ungarischen Constitution, wenn das Verhalten der oppositionellen Wähler in den Wahlkreisen, wo die Mehrheit der Wähler zur liberalen Partei steht, Nachahmung fände? Dann müßten wir durch ein Blutbad zur Wahlurne waten und das Mandat siele Dem zu, der im Punkte des Blutvergießens — den Gipfelpunct des Todtschlagens erklimme.

Hieraus ist die verwirrende Wirkung der Obstruction auf die öffentliche Moral ersichtlich. Wenn von unten solche gefährliche Symptome sich zeigen, müßte das Parlament mit seinem Protest und seiner brennenden Macht eingreifen. Allein hier ist das schändliche Beispiel vom Parlament selbst ausgegangen — und wir können der Vorhebung Dank sagen, daß die Massen nicht überall der Weisung der obstruirenden Gelehrter Folge geleistet haben. Möge das Land einsehen, daß bei solchem Vorgehen das öffentliche Leben zerstört, die Verfassungsmäßigkeit gefährdet wird und an Stelle des freien Messens der politischen Ideen das rohe Faustrecht tritt.

**Reichstagswahlen.** Im I. Bezirke der Stadt Hermannstadt wurde heute der frühere Abgeordnete Dr. Wilhelm Brüdner, im II. Bezirke der frühere Abgeordnete Dr. Gustav Lindner unter großer Begeisterung mit Aclamatio zum Reichstags-Abgeordneten gewählt. In eine zahlreiche Wähler-Abordnung überreichte unter Führung des bestreitenden Wahlpräses den Wiederegewählten in deren Wohnung das Wahlprotocoll.

**Eine Rede des Minister-Präsidenten.**

In seiner am 22. d. in Miskolcz gehaltenen Candidaten-Rede führte Graf Tisa aus, daß er bereits wiederholt Gelegenheit gehabt hat, sich über die öffentlichen Angelegenheiten zu äußern. Unter den großen Fragen, welche die Regierung mit eingehender, ernster Arbeit zu lösen beabsichtigt, gehört auch die Entwicklung des Städtelebens. Es ist ein Mangel unserer heutigen gesellschaftlichen Lage, daß einerseits die Städte mit geordnetem Magistrat die Selbstverwaltung im gehörigen Maße entbehren, andererseits die Errichtung solcher Städte an so große Aufgaben gebunden sind, welche über die Kräfte der kleinen Städte gehen. In seiner Programmrede hat er bereits die Verstaatlichung der Ausgaben für die öffentliche Sicherheit als eine der dringenden Aufgaben bezeichnet. (Lebhafte Zustimmung.) Unter diesem Titel wird in den meisten Städten die Steuerlast der Bürger um 20 bis 25 Percent abnehmen. Die Städte müssen ihrerseits trachten, sich gegen die Ausdehnung nach auswärts zu wehren und jene Gebiete zu bevölkern, welche mit Culturinstitutionen bereits versehen sind.

Der Minister-Präsident verbreitete sich sodann über die Frage der Kleinvererbe, die, vor der Großindustrie geschützt, für sich jenes Gebiet sichern muß, welches überall in der ganzen Welt neben der Großindustrie dem Kleinvererbe reservirt geblieben ist. Dazu gehört vor Allem die Hebung der Richtigkeit und der Fachkenntnisse der Industriellen. Die Hauptfrage ist, daß keine gesellschaftliche Classe ihre Prosperität zum Schaden der anderen Classen suchen darf. So ist gleich die erste Bedingung der Gewerbentwicklung das Gedeihen der ungarischen Landwirtschaft. (So ist's!) Wir müssen daher die Prosperität der ganzen ungarischen Gesellschaft mit einer Wirtschaftspolitik begründen, welche die berechtigten Interessen sowohl des Landwirthes, des Industriellen und des Kaufmannes in gleichem Maße aufgreift.

Die erste Stufe des Weges zur Freiheit — hat Stephan Széchenyi gesagt — ist die Schaffung des Wohlstandes. Wenn wir also für die Unabhängigkeit Ungarns kämpfen wollen, müssen wir vor Allem die materielle und geistige Kraft des Landes heben. (Lebhafte Zustimmung.)

Ungarn verfügt heute vollkommen selbstständig über Angelegenheiten, welche Oesterreich und Ungarn nicht gemeinsam interessieren, aber das Land wirft das Gewicht seines Votums auch in gemeinsamen Fragen entscheidend in die Waagschale. Es gibt wohl noch Ueberbleibsel von Vertretern jener Richtung, welche die Leitung der Geschichte der Monarchie auf dualistische und paritätische Basis mit scheelen Augen betrachten, und ich muß — so fährt Redner fort — immer lachen, so oft irgend ein oppositionelles Blatt einen Wiener Herrn entdeckt, (Hört! Hört!) den es allerlei trauere und unsinnige Dinge sagen und von finsternen Dingen über die Verklärung der Rechte der ungarischen Nation folseln läßt. Diese Wiener Herren nehmen Gott sei Dank an Zahl immerfort ab (Heiterkeit), da auch in Oesterreich eine neue Generation herangezogen ist, welche sich in die erreichten Resultate schickt, welche einsehen, daß die centralistischen Träume und die Gedanken der Gesamtmonarchie für die Dynastie in Oesterreich bloß Gefahren und Schwäche resultirt haben. Diese Wiener Herren haben in die ungarischen Angelegenheiten nicht das Geringste drinzurufen. (Nicht endemwollende begeisterte Eisenrufe.) Das sind Ammenmärchen, welche auf die naive Ehrlichkeit und die daraus folgende Leichtgläubigkeit des ungarischen Volkes zählen. Und wenn sich ähnliche Wellenläute anmeldeten, waren es immer die Rathgeber des Königs, welche dergleichen in der sichtbarsten Form zurückgewiesen haben! (Stürmischer Beifall.) Wertwürdigerweise erhoffen dieselben großen Patrioten, die

immer anstandslos auf den Herrn aus Wien hinweisen, von demselben Wiener Herrn, er werde den König gegen die ungarische Regierung stimmen. (Lebhafte Heiterkeit und Applaus.) Vergebliches Bemühen! Der König wird niemals in dieser Beziehung Jemandem eine Ingerenz einräumen. (Eisenrufe.)

Redner verweist dann auf die Erfahrung der letzten anderthalb Jahre, welche launig und sonders davon zeugen, daß die Möglichkeit des Ausbaues des ungarischen Nationalstaates auch auf der 67-er Basis vorhanden ist, seinerseits hänge er aus voller Ueberzeugung der Institution der gemeinsamen Armee an; in unserer gefährlichen internationalen Lage seien wir auf eine starke Organisation angewiesen. Auch er wünsche, daß die ungarischen Officiere im gemeinsamen Heer mit Leib und Seele Ungarn sollen bleiben können, daß die Thatsache, in der gemeinsamen Armee sei als ergänzender Bestandtheil die ungarische Armee vorhanden, mit welcher man als mit einer Institution des ungarischen Staates rechnen müsse, zum entsprechenden Ausdruck gelange. (Beifall.) Wenn Jemand auf die militärischen Concessionen der letzten anderthalb Jahre stolz sein kann, so ist es die gemeine Nationalpartei, die Jahrzehnte lang für weniger weitgehende Reformen gekämpft hatte. Unter den vielen unlässbaren Rathsleuten, welche die politische Laufbahn Graf Apponyi's bietet, ist keines für den Redner unschärfer, als daß Apponyi sich von der 67-er Basis abgewendet hat (Lebhafte Heiterkeit, Applaus und Rufe: Eisen Tisa!), wo wir doch auf dieser Basis mehr erreicht haben, als von den oppositionellen Bänken je verlangt worden ist. (Heiterkeit und Beifall.) Redner kommt nun auf die Obstruction zu sprechen, deren Schaden in der überwiegenden Majorität der Nation die Ueberzeugung gereift haben, daß die Eliminirung der dem Parlamente zu ewiger Schande gereichenden großen Scandale zur unbedingten Nothwendigkeit geworden ist. Den Rahmen der Revision der Hausordnung bildet die brennende Nothwendigkeit, die technische Obstruction unmöglich zu machen. Redner recapitulirt dann die bekannten Vorgänge, welche zu der Alternative geführt haben, entweder zurückzuweichen oder die Hausordnung zu modificiren. Die Regierung hat das letztere Expediens gewählt. Am 23. November hat Graf Julius Andrássy in seinem offenen Schreiben erklärt, sich der verbündeten Opposition nicht anzuschließen. Vergleicht man diese Erklärung jedoch mit der Rolle, die Graf Andrássy seither gespielt und jetzt spielt, so kann man mit Recht sagen, Graf Andrássy habe sich auf eine schiefle Ebene begeben und sei bereits ganz unten angelangt. (So ist's! Eine Stimme: Jesuit!) Redner will Niemandens bona fides anzweifeln, soviel könne er jedoch behaupten, daß Graf Andrássy heute in der vorbesten Linie Derjenigen steht, die Gefahren für das Land herausbeschwören. (So ist's!) Den Vorwurf, daß er Graf Andrássy der Principienverleugung geziehen hätte, müsse er zurückweisen. Er könne nicht dafür, daß Andrássy in eine gemeinliche Gesellschaft gerathen sei, gegen deren großen Theil der Vorwurf der Principienverleugung erhoben werden kann. Gegen den Grafen Andrássy selbst habe Redner jedoch diesen Vorwurf niemals erhoben. Er habe nur constatirt, Graf Andrássy finde sich im Bunde mit solchen Leuten, denen gegenüber er sich noch vor sechs Wochen mit Worten der schärfsten Verurtheilung ausgesprochen hat. (Lebhafte Eisenrufe und Applaus.)

Während er jedoch einerseits mit Bedauern auf diese Verwilderung des Verhaltens des Grafen Andrássy constatiren muß, könne er andererseits auch auf ein erfreuliches Moment hinweisen. Er meint die Rede, die Graf Andrássy in Raichau gehalten. Dort hat er nebst einigen — übrigens harmlosen — coletten Verneigungen gegenüber dem Andenken Rakoczi's und der Kuruzen gelagt, er anerkenne es wohl, daß selbst in England die Hausordnung revidirt worden sei, doch sei dort die Hausordnung durch die Frey und nicht die im eigentlichen Sinne des Wortes Engländer verlegt worden. Im Anschlusse hieran rief er dann aus: „Das, was den Fremden des Landes gegenüber erlaubt ist, soll auch der patriotischen Opposition gegenüber erlaubt sein? Wenn in Ungarn der gleiche Fall eintrete, wie in England, wäre ich“ — Andrássy nämlich — „der Erste, der hintreten und selbst mit Gewalt Ordnung machen würde!“ Ja, wo bliebe dann die Rechtscontinuität? (Stürmische Heiterkeit und Applaus.) Von der Galerie wird ein mächtiges Blumenbouquet auf den Tisch des Minister-Präsidenten geworfen. Begeisterte Eisenrufe.) Was hat denn Andrássy gesagt? Daß die lex Daniel null und nichtig sei, daß man feig und charakterlos sein müsse, um diesem Beschlusse zu gehorchen. Entweder ist da die Rechtscontinuität in die Brüche gegangen oder nicht. Wenn ja, dann bleibt es ein Gravamen, handle es sich nun um Ungarn oder Irlands oder Potentotten. (So ist's!) Wenn ein solcher Beschluß den Nationalitäten gegenüber giltig wäre, dann muß er auch uns Ungarn gegenüber giltig sein. (Beifall.) Vom politischen Gesichtspuncte genommen steht die Sache so, daß man, um die Zweckmäßigkeit einer außerordentlichen Maßnahme zu beurtheilen, nicht die Intentionen Jener zu prüfen hat, die uns gegenüberstehen. Redner wollte die Intentionen selbst der ausgebildeten Scandalhelden nicht anzweifeln; von dem Gesichtspuncte, daß er die Interessen des Landes ihnen gegenüber wahren solle, sei es ihm jedoch völlig gleichgiltig, ob ihre Intentionen patriotisch oder unpatriotisch seien, wenn einmal das Resultat ihres Willens schädlich und gefährlich für das Land ist. (Langanhaltender Beifall, Eisenrufe und Applaus.)

Redner citirt sodann einige Stellen aus einer Rede Apponyi's, in welchen auf die Thatsache hingewiesen wird, daß, seitdem die parlamentarische Maschine in's Stocken gerathen ist, sämtliche inneren und äußeren Feinde des Landes in stärkere Action getreten sind. Zu bedauern sei nur, daß Redner diese Worte, die vor anderthalb Jahren gesprochen worden sind, jetzt gegen Apponyi wenden muß. (Lebhafte Heiterkeit und Applaus.) Vom Gesichtspuncte der Sicherung der Existenz der Nation lenne Redner kein dringlicheres Gebot, als diesem Zustande ein Ende zu machen. Dies könne nur so geschehen, daß wir Denjenigen gegenüber, die die Mängel der Hausordnung gegen die Nation lehren, den Willen der Nation zur Geltung bringen. (Stürmischer Beifall.) Redner verweist sodann auf die Fälle des Terrorismus der Opposition, wie solche in der Wahlbewegung zutage getreten sind. Bisher hat man — nach der Ansicht des Redners irrtümlicherweise — behauptet, man müsse der Minorität des Hauses eine gewisse retardirende Macht überlassen. Wozu würde es aber führen, wenn man diese Theorie vom Terrorismus der Minorität auch in das Wählerpublicum hineinbringen wollte? (So ist's!) Die dem terroristischen Gebahren der Minorität gegenüber können wir nur der patriotischen Einsicht der Majorität der Bürger vertrauen. Sie Alle müssen es fühlen in diesem kritischen Wendepunct der Geschichte des Landes, daß Diejenigen, die Rechte von der Verfassung erheben, auch Pflichten besitzen, welche sie mannhafte und müthig zu erfüllen haben. (Begeisterte Eisenrufe und Applaus.)

**Die Revolte in Petersburg.**

London, 24. Januar. Die blutigen Maßnahmen, zu welchen der Dheim des Czaren, Großfürst Vladimir, Sonntag Vormittags gegen die unbewaffneten Arbeiter Befehl gegeben hatte, haben ihre Wirkung geübt. Gestern wurde in Petersburg nirgendwo öffentlich die Ruße gestört. Auf dem Wassilewski-Ditrow sollen Truppen zwar angeblich einigemal auf Gruppen von Arbeitern gefeuert haben, welche gefährlich werden zu wollen drohten und an irgend einem Punkte der Stadt wurde angeblich unter die Kosaken eine Bombe geworfen. Alle diese und ähnliche Meldungen sind aber derart vage gehalten, daß man in ihnen unschwer unbegründete Gerüchte zu entdecken vermag, wie sie nach den Schrecken des Sonntags entstehen mußten. Die vorläufigeren Correspondenten geben denn auch zu, daß die Zeitung der Arbeiter vorläufig an keine Wiederholung der

Demonstrationen denkt, daß alle Locals, welche die Arbeiter zu frequentiren pflegen, polizeilich auf Befehl des Fürsten Swiatopolk-Mirskij geschlossen wurden, und daß die Vorbereitungen zur Fortsetzung des Widerstandes gegen die Behörden jetzt nur völlig geheim betrieben werden. Die Polizei hat ihre während der letzten Wochen unterbrochene Activität wieder aufgenommen und nimmt Präventiv-Verhaftungen vor, wo sie dieselben für notwendig hält, und drängt derart das Militär wieder zurück. Das Gros der Truppen war gestern wieder meist in den Casernen conquirent und nur kleine Abtheilungen Infanterie oder einzelne Jüge Kosaken oder Garde-Cavallerie durchzogen die Straßen.

Petersburg selbst bot aber trotz äußerlich wiederhergestellter Ruhe ein desolates Bild. Der Wagenverkehr war zwar erlaubt und selbst die elektrischen Tramways liefen wieder durch die Straßen, aber die besser situirten Einwohner zogen es vor, daheim zu bleiben, soferne sie nicht gar die Hauptstadt mittelst Eisenbahn aus Furcht vor einer Erneuerung der Straßenkämpfe schon am frühen Morgen verlassen hatten. Niemand ging außer Hause, soferne er nicht absolut mußte. Die Geschäfte blieben vielfach geschlossen und einzelne Ladengeschäfte hatten vortheilhaft die Zugänge sogar verbaricadirt. Am späten Nachmittage trat dann eine an Panik grenzende Bewegung unter den wohlhabenden Classen der Hauptstadt ein, als nämlich plötzlich die elektrischen Straßenlampen in allen fashionablen Straßen erloschen. Das hatte seine Ursache in dem eben begonnenen Streik auch unter den Arbeitern der Electricitäts-Gesellschaft „Helios“, welche ungefähr ein Drittel der Stadtbeleuchtung besorgt. In den kleineren Gassen brannten inzwischen die Gaslaternen weiter und in Häusern, wo das elektrische Licht gleichfalls versagt hatte, behalf man sich mit Kerzen und Petroleum, nach welchen in den Detail-läden enorme Nachfrage eintrat.

Die Arbeiterbevölkerung schien auch wirksam eingeschüchert worden zu sein. Nirgends wagten sich größere Gruppen Arbeiter anzumelden. Kosaken-Patrouillen waren sofort zur Stelle, wo der geringste Versuch hiezu sich bemerkbar machte. Viele Arbeiter und Arbeiterfrauen wanderten tagsüber von Leichenkammer zu Leichenkammer, von Spital zu Spital, um ihre Vermissten Angehörigen aufzufinden oder unter den Todten agnosceiren zu können. Bei vielen erwieß sich aber die Suche vergeblich und so durchlief gestern bereits das hartnäckige Gerücht Petersburgs, daß die Polizei und die Truppen sich noch Sonntag Nachts einer großen Zahl Arbeiterleichen dadurch entledigten, daß sie dieselben durch mehrere Böcher in der Eisbede der Nema, in das schnellfließende Wasser geworfen hätten.

Wenn aber den Correspondenten einerseits auffallen mochte, daß die Arbeiter vorläufig wenigstens durch das sonntägige Massacre zweifellos eingeschüchert worden waren, so konnte ihnen andererseits auch der Freimuth nicht entgehen, womit die Leute der niedrigen Volksschichten gestern vom Czaren und der Czarenfamilie sprachen, deren Namen sie aus Furcht vor der Polizei noch vor wenigen Tagen kaum in den Mund zu nehmen gewagt hatten. So citirt der Gewährsmann des „Daily Telegraph“ die immerhin significanten Bemerkungen eines Drochfenkutschers, der zu ihm sagte: „Warum, Euer Gnaden, sprach wohl der Czar nicht zu seinem Volke? Was für ein unerfahrener junger Mann, und gar Soldaten auf wehrloses Volk schießen lassen! Das war eine Sünde und Schmach, aber das Volk hat jetzt das Vertrauen zu ihm verloren und will nichts mehr von ihm wissen.“ Ein anderer Correspondent berichtet von ähnlichen, noch drastischeren Bemerkungen über die Großfürsten Vladimir und Alexia, erwähnt aber, daß die Sympathien für die Czarin noch unverkennbar sein sollen.

Berlin, 24. Januar. Der „Localanzeiger“ meldet aus Petersburg: Das heutige Bild der Residenz ist weniger aufregend, obwohl die Straßen von Arbeitern überfüllt sind, doch sieht man bedeutend weniger Militär, vor dem Winterpalais überhaupt nicht. Es verlautet jedoch, daß für 5 Uhr ein Zusammenstoß geplant sein soll. Die Magazine auf dem Neustadt-Propect werden eiligst geschlossen, viele Fenster scheiben mit Brettern vernagelt. Es herrscht große Aufregung unter der Bevölkerung. Während der Nacht sind verschiedene große Magazine zerstört worden. Die Arbeiter besitzen Geldmittel, um den Streik bis Samstag auszuhalten. Morgen sollen in Moskau große Demonstrationen beginnen. Heute werden in großen Leichenzügen nach den außerstädtlichen Friedhöfen die Opfer der Sonntags-Katastrophe hinausgeführt. Die Hospitäler werden von Leidtragenden bestürmt.

Der Petersburger Correspondent der „Berliner Zeitung“ berichtet seinem Blatte in folgender anschaulicher Weise: Es ist mir einfach unmöglich, alle die Eindrücke niederzuschreiben, die ich von dem Kampfe am 22. d. erhalten habe. Es wurde während des größten Theiles des gestrigen Tages in einem Gebiete von 32 Quadratkilometern ununterbrochen gekämpft und geschlachtet. Von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends fuhr ich oder ging ich in den Straßen umher. Ueberall schritt ich über Haufen von Arbeiterleichen und zahllosen Verwundeten. Es war ein Schlachtfeld, doch waren die Greuel viel schlimmer, als in einem wirklichen Kriege, da die Opfer fast alle wehrlos waren. Während ich meine Telegramme niederschrieb, sah ich die fahlen und bleichen Gesichter der getödteten Arbeiter und die Gesichter der Verwundeten, auf welchen der Ausdruck des größten Schmerzes geschrieben stand. In meinen Ohren klingt noch das fürchterliche Geschrei der Menge, während sie von den Truppen niedergemetzelt wurde. Während des Nachmittags ging ich auf dem Wassilewski-Ditrow am rechten Dfer der Nema umher. Die breite große Straße mit ihren niedrigen Häusern war von Arbeitern überfüllt, welche langsam in der Richtung des Winterpalais schritten. Sie wollten den Kaiser sehen und gingen ruhig und geduldig ihres Weges. Plötzlich sah man in einiger Entfernung Cavallerie heransprengen, welche die Menge sofort mit blanker Waffe angriff. Die Cavallerie ritt blindwüthig in die Menge hinein und die Soldaten schlugen mit ihren Säbeln nach rechts und links, so daß viele Schädels zertrümmert wurden und viele Personen schwere Verletzungen erlitten. Der frisch gefallene Schnee war von Blut gefärbt. Diejenigen, welche von den Waffen der Soldaten verletzt wurden und zu Boden fielen, wurden noch durch die Hufe der sie hindertretenden Pferde förmlich zerstampft. Nur so ist es zu erklären, daß Hunderte der Leichen gräßlich verstimmt auf dem Boden lagen. Die Szenen wiederholten sich in allen Theilen der Stadt. Ueberall gingen die Demonstranten ruhig vor und überall wurden sie mit ungläublicher Grausamkeit angegriffen, niedergeschossen, niedergestoßen, durchbohrt und zertreten. Die Stadt sieht aus, als ob sie gerade von einer feindlichen Armee im Sturm genommen worden wäre. Die Schrecken des Tages werden unermesslich bleiben für alle Diejenigen, welche dieses Ereigniß mitgemacht haben.

**Politische Ueberflucht.**

Hermannstadt, 26. Januar. In Sarkany hat am 21. d. eine Verammlung sächsischer und romanischer Wähler eine Resolution gegen den Verzeivich'schen Volkschul-Gelehrtenwart angenommen. Der Wahlkampf geht seinem Ende und damit auch seiner Entscheidung entgegen. Stolz erhobenen Hauptes sieht die liberale Partei auf denselben zurück und frohen Muthes sieht sie auch der Entscheidung entgegen. Zur Rettung des gefährdeten Parlamentarismus zog sie in den Kampf. Im Bewußtsein ihrer gerechten Sache hielt sie sich die ganze Zeit hindurch streng in den Schranken der constitutionellen Mittel, während die Opposition den Terrorismus zu Hilfe rief und in ihren Versprechungen an die Wähler — die sie doch niemals wird einlösen

können — sich von Tag zu Tag hinausziehen, so daß sie von der Rechtsverteidigung, die sie ja als ihre Basis proclamirte, sich bald in das Nebelland der tollsten Utopien verlor.

Die „Times“ besprechen die Chancen des ungarischen Wahlkampfes und sagen: Falls die Strömung einer extremen nationalen Politik die Oberhand gewinnen würde, so würde dies allerdings einen Erfolg Appony's und seiner Freunde bedeuten. Allein in Ungarn, so glauben wir, wird man denn doch einen Mann zu würdigen und zu bewundern wissen, der gleich dem Grafen Stefan Tisza alle Eigenschaften eines führenden Staatsmannes gezeigt und der das Vertrauen seiner Landsleute auf's Neue in Folge der Haltung rechtfertigt, welche er den in den Wahlkampf eintretenden Nationalitäten gegenüber bewährt hat.

Ueber den Eindruck, welchen die Antritts-Erklärung des Ministerpräsidenten Gautsch machte, berichtet die „Politik“: Die böhmischen Abgeordneten verharren bei ihrer erwartenden Haltung, bis auf die böhmisch-nationalen Socialisten, die auf eigene Faust die Obstructions-Tactik fortzusetzen beabsichtigen, in der Meinung, damit eine in Böhmen populäre Politik zu verfolgen und die zur Reize gehenden Mandate zu retten. Das von Dr. v. Roderer propagirte Veto der deutschen Parteien fand in der Antrittsrede des Barons Gautsch ein kräftiges Desavou, welches insbesondere bei den slavischen Abgeordneten mit Genuß begrüßt wurde. Freiherr v. Gautsch erklärte, die Regierung behalte sich in dem Gefühle ihrer schweren Verantwortung vor, selbständige Entschlüsse zu fassen, das heißt, Herr v. Gautsch sei nicht gewonnen, bei seinen Entscheidungen die Deutschen um ihre Meinung zu fragen, sondern aus freien Stücken vorzugehen. Die slavischen Abgeordneten erblickten in dieser Enunciation das wichtigste Moment der ganzen Regierungserklärung und die Annahme ist nahelegend, daß besonders dieser Passus der ministeriellen Rede die böhmischen und südslavischen Abgeordneten veranlaßt hat, ihre Obstruction im Parlament aufzugeben und wieder an der positiven Arbeit theilzunehmen.

Das neue französische Ministerium ist endgültig gebildet wie folgt: Präsidium und Finanzen: Rouvier; Justiz: Chaumier; Aeußeres: Delcassé; Inneres: Etienne; Krieg: Bertheaux; Marine: Thomson; Colonien: Clement; öffentliche Arbeiten: Gauthier; Unterricht: Bienvendu-Martin; Handel: Dubief; Ackerbau: Ruau; Unterstaatssekretär der schönen Künste: Dujardin-Baumetz; der Finanzen: Merlou, der Post und Telegraphen: Gerard. Das Cabinet hat am 25. d. Nachmittags den Zeitpunkt für seine Regierungserklärung festgesetzt.

Es verlautet, Tolstoi sei durch eine der Kaiserin Alexandra nahelebende Persönlichkeit gebeten worden, einen beruhigenden offenen Brief an die Ausständigen zu richten. Tolstoi hätte darauf erklärt, er könne seine Ueberzeugung nicht verleugnen und werde einen Brief an die Familien der Opfer richten.

In Londoner diplomatischen Kreisen cursirt das Gerücht, daß der Czar bereits vor einiger Zeit die Absicht ausgesprochen habe, möglichst bald Frieden zu schließen. Es wird erzählt, daß er bei Verabschiedung von Truppen nach Ostasien zu seinem Adjutanten sagte: „Diese Leute ziehen wohl gegen den Feind, sie werden ihn aber nicht sehen. Wenn sie angekommen sein werden, wird hoffentlich der Feind schon geschossen sein.“ Die Großfürsten bestehen jedoch auf die Fortsetzung des Krieges, und es ist fraglich, ob der Czar seinen Willen wird durchsetzen können.

Feldmarschall Oyama erließ, wie eine Telegraphenagentur aus Tokio erfährt, eine Proclamation an seine Armeen, worin er bekanntgibt, daß das russische Volk sich erhoben habe, und dies der Vorlegung zuschreibt, welche damit Japan zu Hilfe komme.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Sonntag den 29. Januar l. J., Nachmittags 1/4 Uhr, in Heltau stattfindenden Wander-Versammlung des Hermannstädter landwirthschaftlichen Bezirksvereines.

Tagordnung: 1. Vortrag des Wanderlehrers Peter Herber über „Die Fütterung des Rindes theoretisch und praktisch beleuchtet.“ 2. Verlosung zahlreicher nützlicher Geräthe unter den anwesenden Mitgliedern.

Hermannstadt, am 22. Januar 1905.

Bezirks-Verwaltung des hiesigen Landwirthschaftsvereines in Hermannstadt: A. Gottschling, Vorstand. G. Böbel, Schriftführer-Stellvertreter.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. Januar.

(Ernennungen.) Seine Majestät der König hat auf Vorschlag des k. ung. Justizministers den Székelyhádvarhelyer Gerichtsrath Franz Demény, den Dnaer Gerichtsrath Stefan Jakab und den Gőberhader Bezirksrichter Emerich Szacsay in die VII. Gehaltsklasse, den Klausenburger Gerichtshof-Vorläufer Dr. Ernst Lazar bei demselben Gerichtshofe und den Schäßburger Bezirksgerichts-Vicenotar Gabriel Durlo zum Unterrichter beim Marosbajarehlyer Bezirksgerichte ernannt. Der k. ung. Justizminister hat den Diurnisten Johann Kaiser zum Kanzlisten beim Alt-Nodnaer k. Bezirksgerichte ernannt.

(Sperre.) Die Gemauerkungen der Bistritz-Nagoder Comitats-Gemeinden Tancs und Sächssich-Wongard sind wegen Vorhandenseins der Phylloxera in den dortigen Weingärten unter Sperre gestellt worden. (Erzherzog Joseph.) Ueber das Befinden des Erzherzogs Joseph wurde am 24. d. Abends 6 Uhr, folgendes Bulletin ausgegeben: „Im Zustande seiner k. u. l. Hoheit war heute die Besserung anhaltend. Dr. Kisejatz.“

(Aus der Theater-Kanzlei.) Samstag kommt die Lustspiel-Novität „Der Familientag“ zur Erstaufführung. Das Stück, welches in Folge Schwierigkeiten in der Inszenierung verschoben werden mußte, wird mit besonderer Sorgfalt probirt und dürfte auch eine der besten Vorstellungen in der Saison werden.

(Schiller-Vorlesung.) Gestern las Pfarrer Dr. Adolf Schullerus vor starkbesetztem Saale und unter großem Beifalle über Schiller's Aesthetik. Er schilderte Schiller's Kämpfe in dessen Jugend und seine Krankheit seit dem Jahre 1791, die Anregungen, die er durch Kant's Lehre gewonnen; seine Ansichten über den Sinn und Begriff des „Schönen“, über das „Ziel“, den „Zustand“, den „finsternen Trieb“ und „Formtrieb“. Dr. Schullerus besprach sodann die Schrift Schiller's „Ueber naive und sentimentale Dichtung“ und zeigte an der Hand des Gedichtes „Die Künstler“ die Entwicklung des Künstlers in der Geschichte der Menschheit und die Entwicklung des durch die Kunst erzeugten Menschen.

(Concert der Militär-Musik.) In Kirchner's „Unicum“ findet nächsten Sonntag den 29. d. M. ein großes Concert der Regiments-Musik des k. u. l. Inf.-Regimts. Alexander I. Kaiser von Rußland Nr. 2 statt. — Anfang 1/8 Uhr Abends. — Entrée à Person 50 Heller.

(Ueberjiedelung.) Die im Anzeigentheile unseres heutigen Blattes enthaltene Anündigung der hiesigen bestrenommirten Liqueur-Fabrik-Firma Heinrich Rieger empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer Leser.

(Todesfälle.) Frau Käthe Zacharias geb. Wolff ist Mittwoch den 25. d. im Alter von 32 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Freitag den 27. d., Nachmittags 3 Uhr, aus der evang. Friedhofs-Kapelle statt.

Gestorben ist: FML. Baron Mariaffy am 24. d. in Budapest im 83. Lebensjahre.

(Einträgliches Geschäft.) Die in Budapest am 24. d. stattgefundene General-Verammlung der ungarischen Classenlotterie-Actien-Gesellschaft hat beschlossen, den Zinsencoupon vom Jahr 1904 mit 122 Kronen einzulösen.

(Ein grauenhafter Fund.) Der Feuersbrunn, die die „Union“-Stärkefabrik der Firma Beimel und Bach in Budapest einäscherte, ist leider auch ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Die Arbeiter, die unter der Aufsicht von Feuerwehrleuten mit der Beseitigung des Schuttes beschäftigt waren, fanden nämlich unter den Trümmern den gänzlich verkohlten Leichnam eines Mannes. Der Bestreife, wahrscheinlich der bei der Firma angestellte Arbeiter Josef Wilka, hat sich jedenfalls bei den Rettungsarbeiten im Südracte des Fabrikgebäudes zu weit vorgewagt und wurde von den Trümmern des einstürzenden Plafonds verschüttet. Die Leiche konnte nicht geborgen werden, weil die Balken und Balken, zwischen welchen die Leiche liegt, durch die auf sie geschleuderten Wassermengen zu einer großen Masse zusammengedrückt sind.

(Verdächtige.) Aus Keszmark wird berichtet: In der Hohen Tatra ist die Kälte heuer geradezu unerträglich. In den Nachtstunden sinkt das Thermometer auf 22 bis 24 Grad unter Null. Das Bild kommt aus den Wäldern bis zu den Gemeinden heran. Die übermäßige Kälte ist für die Herbsttaaten von großem Nachtheile. — In der Nähe des Odenburger Straßhauses wurde ein Raubschäfer erschossen aufgefunden. Eine große Commission hat sich auf den Thortort begeben. Vier Raubschäfer sind entflohen. — Wie man aus Bozen meldet, haben im Winkthal in den Desreger Alpen große Lawinenzüge stattgefunden, durch welche zwei Menschen getödtet wurden. — Vom 24. d. wird aus Hamburg gemeldet: Zwei junge Leute brachen beim Eislaufen durch die Eisbedeckung des Alster-Sees und ertranken, da sie einander angefaßt hatten.

(Defraudation.) Eine Cassenrevision im Postamt Deutsch-Brodersdorf bei Ebersdorf ergab einen Abgang von 10,000 Kr. Der 35-jährige Postmeister Karl Bötz gestand, die Summe im Uebeverkehr veruntreut zu haben. Bötz wurde vom Amte suspendirt.

(Hinrichtung einer Engländerin.) Der Senat von Hamburg hat das Gnadengesuch der wegen fünfjährigen Kindermordes zum Tode verurtheilten Engländerin Hedemone Wiese zurückgewiesen. Ihre Hinrichtung soll nach dem Geburtstage des Kaisers Wilhelm stattfinden.

(Schachmeister Mason.) Aus Rochdale (Essex) kommt die Trauerkunde, daß daselbst am 18. d. der englische Schachmatador James Mason, einer der bedeutendsten Schachspieler der Gegenwart, im Alter von 56 Jahren gestorben ist. Mason's Scharfsicht, sowie seine Erfindungsgebe, ebenso seine Ausdauer und Energie machten ihn zu einem der gefürchtetsten Kämpfer in der Schach-Arena. Im Jahre 1852 nahm Mason am großen internationalen Wiener Turnier theil. Bei dieser Gelegenheit entfaltete er eine bewundernswürdige Spielweise und errang den dritten Siegespreis hinter Steinitz und Winawer. Seine herrliche Opfercombination in der Partie gegen Winawer ist ebenso bekannt, wie die „unsterbliche Partie“ Anderjens gegen Kiefferitzky.

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde gestern Nachmittags ein kleines gelbliches Geldtäschchen, enthaltend 1 Kr. 30 G.; abzugeben in der Administration dieses Blattes.

Bade-Ordnung im Volkssbad der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa Mühlgasse Nr. 4: Freitag: Bannen- und Brausebäder: 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends. Turkbäder: 6-11 Uhr und 3-6 Uhr für beide Geschlechter. Baderarzt ordinirt 3-4 Uhr. Schwimmbad: 6-12 Uhr für Damen, 12-8 Uhr für Herren. Schwimmunterricht: 6-8 Uhr Damen, 1-3 Uhr Herren. Dampf- und Heißluftbad: 6-12 Uhr Herren, 3-7 Uhr Damen.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 26. Januar.

Herr Gustav Dimar ist gewiß eine der sympathischsten Erscheinungen in der hiesigen Bühnenvelt. Er gehört zu den seltenen Künstlern, die sich das Komödienhafte vom Leibe zu halten wissen: er weiß jede Rolle, die er übernimmt, interessant zu gestalten, weil er etwas von seiner Individualität mittheilt. Und diese ist reich genug, um daraus die entgegengesetzten Charaktere, den tragischen Helden, wie den Liebhaber zu verbergen. Herr Dimar ist dem geistigen Gehalt der so verschiedenartigen Aufgaben, die ihm im Laufe insbesondere der jetzigen Saison übertragen wurden, stets gerecht geworden, wenn man natürlich auch von seiner Wandlungsfähigkeit nicht verlangen kann, daß er mit gleicher Vollkommenheit Schiller'sche Verse declamirt und plattdeutsch oder Hamburger Senatoren-Deutsch spricht.

Herr Dimar hatte zu seinem gestrigen Benefice L'Arronge's bestes Lustspiel: „Doctor Klaus“ gewählt. Das Interesse concentrirte sich selbstverständlich völlig auf die vom Beneficianten gespielte Titelrolle und ihr komisches Gebebild, Labowski. Die Figur des vielbeschäftigten, jarstlichen, menschenfreundlichen Arztes ist eine so anziehende, daß sie allein genügen dürfte, dem Stück noch eine lange Lebensdauer zu verbürgen. Sie wurde von Herrn Dimar mit der ihm eigenen Schlichtheit und Bonhommie gegeben. Der Beneficiant wurde vom gänzlich ausverkauften Saale mit einer dreifachen Beifallsstürme empfangen und im weiteren Verlaufe der Vorstellung ungezählte Male hervorgehoben. Nicht ihm erzielte Herr Kedi als unföhllicher Lubowski den meisten Beifall. Seine Corpulischer-Scene im vierten Acte entsefelte ununterbrochene Laichstürme.

Die Rolle der Julie bietet weder durch Umfang, noch durch Interesse besonders Hervorstechendes. Frä. Bruckschewka blieb ihrer Aufgabe nicht das Geringste schuldig und gestaltete die junge Frau des leichsinnigen Barons v. Boden zu einer liebenswürdigen und fesselnden Erscheinung. — Als Frau Dr. Klaus erwarb sich Frau Kunst Anerkennung. — Frä. Wanka gab die „Emma“ und traf den richtigen Ton für diesen verliebten Nachhich. — Herr Kunst als Papa Griefinger, Frau Richter als Haushälterin, Herr Stärk als Referendar Gerstel, Herr Günther als Max v. Boden und Herr Hoffmann als wackelhafter Bauer trugen das Ihrige zu dem günstigen Gesamteindruck der Aufführung bei.

Der Vorstellung ging Schiller's Gedicht „Das Lied von der Glocke“ voraus, zu dem Herr Karl Kunst die lebenden Bilder in plastischer, und farbenprächtiger, zutreffender, geschmackvoller und sinnvoller Anordnung gestellt hatte. Dem von Frä. Ida Günther und Herrn Karl Günther schön — weil ohne falschen Pathos, sondern mit echtem Tone gesprochenen Texte lauschte das Publicum mit stiller Andacht, als aber nach dem letzten Bilde, in dessen Mittelpunkt der unsterbliche poeta laureatus in unverkennbarer Gestalt stand, der Vorhang fiel, da erbraute enthusiastischer Beifall, Herr Kunst und das Sprecherpaar wurden gerufen und der Vorhang mußte noch zweimal gehoben werden. Die Musikbegleitung zu den lebenden Bildern war nichts weniger als stillgemäß. Es wäre allerdings eine übertriebene Zumuthung, die

Stadtkapelle hätte Max Bruch's oder Bernhard Scholz' Musik zu Schiller's „Glocke“ spielen sollen, allein zum Ernste fest den tanzennden Paaren eine Art von Todtenlied aufspielen, geht denn doch wider den Strich.

Neueste Nachrichten.

Szabóreg, 25. Januar. In Borshék ist gestern das vor nicht langer Zeit erbaute Warmbad vollständig niedergebrannt. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt; man glaubt, daß absichtliche Brandstiftung vorliege.

Riksenew, 25. Januar. Während der gestrigen gut besuchten Vorstellung im hiesigen Theater wurden gegen die Regierung gerichtete Rufe laut. Gleichzeitig wurden zahlreiche Aufrufe von der Galerie in den Zuschauerraum geschleudert. Es entstand eine allgemeine Aufregung. Die Vorstellung wurde vorübergehend unterbrochen. Bisher wurden zwanzig Personen, darunter fünf jüdische Soldaten, verhaftet.

London, 25. Januar. „Daily Mail“ wird vom 24. d. aus Helsingfors gemeldet: Eine nach Tausenden zählende Menge zog heute Abends mit rothen Fahnen durch die Stadt und schlug die Fenster zahlreicher Wirtshäuser und Hotels ein. Die Kubeförer sind zumest junge Burtschen. Die Polizei, die erst spät eingriff, nahm fünfzig Verhaftungen vor.

Original-Telegramme.

Bizakna, 26. Januar. [Privat-Telegramm.] Gegen den romänischen Candidaten ist der Budapester Advocat und Groß-Grundbesitzer Julius Markbreit (mit dem Programm der liberalen Partei) mit großer Stimmenmehrheit zum Reichstags-Abgeordneten gewählt worden.

Budapest, 26. Januar. Gewählt wurden: Zsifesz in Clibethstadt; Grängenstein in Cradicza; Rosenberg in Abrudbanya; Hugo Heinz in Schemnitz; Abranescu in Kemet-Woglan; Alexius Patkany in Lugos; Szabffy in Karansebes; Sajary in Nagybittsch; Graf Zselensky in Lippa; Baron Stojanovits in D-Moravicia; Alexander Vator in Marmaros-Egizet; Béla Török in Bajda-Gunbad; Josef Schmidt in Neuhof; Franz Wildner in Nezs; Emil Szambokrthy in Bagbesterce; Paul Kiss in Söhl; DetroLucy in Bries; Rudnay in Neutra; Justin Baross in Trencsin; Alexander Erdélyi in Baan; Wilhelm Melzer in Schäßburg; Stefan Hüfagh in Szilacs; Karl Oberl in Mediach; Ladislav Dulacs in Kremnitz; Bornemisa in Gethars; Victoris in Bogusheh; Graf Karatouni in Bichfalva; Gabriel Daniel in Olafsalu; Wilhelm Bruckner im I. Gustav Lindner im II. Hermannstädter Wahlbezirk; Kuales in Bistritz; Josef Ungyal in Rosenberk — sämmtlich Liberale.

Wien, 26. Januar. Im Abgeordnetenhaus obstruirten die Czechisch-Radicalen bis 10 1/2 Uhr Nachts.

Riga, 26. Januar. Der allgemeine Streik wurde proclamirt. Die einberufenen Rekruten randalirten; die Polizei gebrauchte die Waffe.

Petersburg, 26. Januar. Die Krankenhäuser bieten einen entsetzlichen Anblick; Tode und Lebende liegen zusammen. Im Vororte Padona wurden Kanonen verwendet. Die Erbitterung der Bevölkerung ist ungeheuer; das Bild des Czaren wurde an vielen Orten herabgerissen.

Kiew, 26. Januar. Hier fanden aufrührerische Scenen statt.

Wilna, 26. Januar. Gestern Abends fanden hier Straßenkämpfe statt.

Odz, 26. Januar. Die Aufrührer beschloßen, bei Straßenkämpfen Dynamit und Bomben zu verwenden.

Fremden-Liste

vom 26. Januar.

Hotel Nämischer Kaiser. Restovics sammt Gattin, Privatier, von Laibach; Pollat, Holzhändler, Goldheim. Groß, Herzog, Schwarzbürger, Mostovits, Aler, Reiner, Berez, Kaufleute, von Budapest; Müller, Holzhändler, Leinhardt, Kaufmann, von Schäßburg; Griner, Holzhändler, von Klausenburg; Müntjan, Kaufmann, von Kronstadt; Baumgärtel, Hensz, Friedl, Grim, Farkas, Walter, Kaufleute, von Wien; Restovics, Lieutenant.

Hotel Melzer. Radnajan, Privatier, von Budapest; Klems, Reisender, von Wien; Kalpar sammt Gattin, Fabrikant, von Cradiza; Rupa, Theolog, von Kupfalva; Botroga, Fleischbauer, Kluch, Landwirth, von Kelling.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Samstag den 28. Januar 1905:

VI. Abonnement. Der Familientag. 7. Vorstellung.

Der Familientag.

Lustspiel in drei Acten von Gustav Kadelburg

Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. Januar.

Table with 2 columns: Exchange rates for various currencies and securities. Includes entries like '4% ung. Goldrente', 'Kronen-Rente', '1860-er Lose', etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. Januar.

Table with 2 columns: Exchange rates for various currencies and securities. Includes entries like '4% ung. Gold-Rente', 'Kronen-Rente', '1860-er Lose', etc.

Hermannstädter Münzen-Platocours

vom 26. Januar.

Table with 2 columns: Exchange rates for various currencies and securities. Includes entries like 'Ducaten', 'Rei (Ruben)', 'Rei (Silber)', etc.

Zahl 315/1905.

[72] 2-2

föszgb.

**Vicitations-Aundmachung.**

Am 8. Februar 1905, Nachmittags 3 Uhr, werden in der Gemeinde-Kanzlei zu **Thaheim** circa **494 Kubikmeter Eichen-Rugholz** auf dem Stamme im Vicitationswege verkauft.

Ausrufspreis . . . . . 3842 Kr.  
Badium . . . . . 384 Kr.

Schriftliche Offerte vor Beginn der mündlichen Vicitation zulässig.  
Die näheren Bedingungen sind hieramts und beim Ortsamte in Thaheim einzusehen.  
Nagyszeben, am 21. Januar 1905.

Der Bezirks-Oberstufrichter:  
**Fabritius.**

Das (1168) 13

**Haus Badgasse Nr. 4,**

Josefstadt, ist aus freier Hand zu verkaufen.  
Näheres bei der Eigentümerin dajelbst.

**Privat-Unterricht**

ertheilt (762) 42  
**pens. Pfarrer Andreas Fisi**

Knaben und Mädchen der vier Elementar-Klassen in allen Lehrgegenständen in und außer dem Hause, auch an solche, die die Schule nicht besuchen, und zwar, wenn mehrere Kinder zusammen sind, à 2 Kronen pro Monat. Für Einzelne pro Stunde 50 Heller.

Auch empfiehlt er sich als Lehrer in Violin, Zither u. f. w. pro Stunde 50 Heller.

**Reisergasse Nr. 19.**

**Ein heller**



verwendet stets

**Dr. Oetker's**

Backpulver  
Vanillin-Zucker  
Pudding-Pulver

à 12 Heller. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Zu haben in Hermannstadt bei  
Karl Albrecht, Ludwig Fuohs, Gust. Gürtler sen., Victor Jauernig, J. B. Müsselbacher sen.

(68) 26-26

**Ein Haus**

in der Nähe des großen Ringes, besonders schöner Baugrund, ist zu verkaufen. (75) 1-8  
Näheres Sporengasse 22, I. Stock.

**Die besten Futter-Rübensamen** offeriert die Samenhandlung **Brüder Jellinek Bisenz Mähren.**



unter Garantie Ernte 1904.

Mammuth-Riesen 56 K, Oberdorfer 58 K, Eckendorfer 56 K per 100 Kilogr.

Verl. Qual.

**Louis Kuhne**

Internationales Etablissement für arzneilose und operationslose Heilkunst, Leipzig.  
Gegründet am 10. October 1883, erweitert 1892, 1901 und 1904. (1231) 5-25

**Specielle Rathschläge u. Anskunft in allen Krankheitsfällen, auch brieflich so gut als möglich.**

**Diagnose nach dem Gesichtsausdruck.**  
Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen.

**Gute Heilerfolge.**  
Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Flossplatz 15-24 sind erschienen und direct vom Verfasser gegen Betrags-Einsendung oder Nachnahme, sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

**Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft.**  
88. deutsche Auflage. 486 Seiten 8°. 1905. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—. Erschienen in 25 Sprachen.

**Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank?**  
16. Aufl. Preis M. —.50. Erschienen in 12 Sprachen.

**Louis Kuhne, Kinder-Erziehung.** Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis M. —.50.

**Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall** und deren Heilung. Preis M. —.50.

**Louis Kuhne, Gesichtsausdruckskunde,** meine neue Untersuchungsart. Preis M. 6.—, eleg. geb. M. 7.—.

**Louis Kuhne, Curberichte aus der Praxis** nebst Prospect. 40. Auflage. Unentgeltlich.

**Beamten=Waise**

sucht Stellung in der Stadt oder am Lande zu Kindern zum Unterricht in der deutschen Sprache. Selbe sieht weniger auf viel Bezahlung, als auf gute Behandlung. (70) 2-3  
Näheres in der Administration dieses Blattes.

**Den beliebten Ellischauer Schmetten-Käse**

liefert die (50) 8-40  
**Wirtschafts-Direction Ellischau,**  
Post Silberberg, Böhmen,  
unter geistlich geschützter Marke.

**Buchdruckerei „Cipografia“ Josef Marschall,**

Hermannstadt—Nagyszeben, Fleischergasse Nr. 12.  
empfiehlt sich zur prompten Anfertigung aller

**Buchdruck-Arbeiten,**

als:  
Visite-, Adress-, Verlobungs- u. Vermählungs-Karten, Couverts, Memorandums, Rechnungen, Circulare, Preislisten, Tabellen, Werke, Zeitschriften, Plakate etc. etc.  
in allen Landessprachen bei kostenloser correctester Uebersetzung.  
Sauberste Ausführung. — Mässige Preise. (1195) 6

Grosse Auswahl in Ansichtskarten und Briefpapieren.

**Anzeige!**

Meinen geehrten Geschäftsfreunden und einem p. t. Publicum mache die ergebene Anzeige, daß ich mit meiner

**Liqueur-Fabrik** und meinem **Spirituosen-Geschäfte** in mein neuerbautes Haus **Nr. 7** in der **Elisabethgasse** überjiedelt bin, allwo nach wie vor meine hochfeinen, von der Hermannstädter Gewerbe-Ausstellung 1903 mit dem ersten Preise, der goldenen Medaille, ausgezeichneten Liqueure in größter Auswahl best und billigst zu haben sind.

Auch empfehle meine vorzüglichsten

**Inländischen Rums,**

in feinsten Qualitäten, sowie garantirt

echten Jamaica-Rum, direct aus London importirt, ferner  
echten Cognac der renommirten Fabriks-Firma Czuba Durozier, in Original-Füllungen und im Ausmaße,  
echten reinen Lager- und Trebern-Brantwein,  
echten reinen alten Slivovitz, sowie überhaupt alle Gattungen Spirituosen best und billigst.

Hochachtungsvoll (76) 1-8

**Heinrich Rieger, Liqueur-Fabrik und Spirituosen-Geschäft,**  
Hermannstadt, Elisabethgasse Nr. 7.  
Nach Auswärts Preisliste und Muster gratis und franco.

**Asthma Bronchialkatarrh Lungenbluten Lungenleiden Magenleiden**

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Heilungsberichte zu prüfen. Es ist dies nur ein **verschwindend kleiner Theil** der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Commentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, dass das leidende Publicum sehr wohl im Stande ist, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Die Briefauszüge sind, kleine stilistische Abänderungen abgerechnet, wortgetreu; weggelassen sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Curen. Die Original-Briefe liegen zur Einsicht auf und wird **dringend gebeten**, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. **Behördlicherseits ist dies bereits geschehen.** Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden wurden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten auch nur eines einzigen Symptomes sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

**Symptome:** Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweisse. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Athemnoth. — Das Athmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmässiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung etc.

Zur Cur-Einleitung sind nöthig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Füße vorhanden sind. Man adressire:  
**Cur-Institut „Spiro spero“, Dresden-Niederlössnitz, Schulstrasse Nr. 49 a.**

**25-jähriger Bronchialkatarrh.**

In meinem 18. Lebensjahre verlor ich meine Gesundheit durch einen Trunk kalten Wassers im erhitzen Zustande. Es stellte sich ein heftiger Husten ein, das Gehen wurde mir durch Brustbeklemmung und Athemnoth erschwert. Nach einem Jahre verloren sich diese Zustände und nach einiger Zeit kehrten sie wieder ein, namentlich bei grosser Hitze und Herbstzeiten und bei starker Nebelbildung. Immer mehr verschlimmerte sich mein Zustand, so dass ich oft glaubte, erstickten zu müssen. Ich nahm die Hilfe mehrerer Aerzte in Anspruch, die mir aber nur Linderung verschaffen konnten. Durch das viele heftige Husten und Kämpfen um Athem wurde ich so abgemattet, dass ich nur im sitzenden Zustande meine nächtliche Ruhe verbringen konnte. Diese Anfälle wiederholten sich in letzter Zeit alle Wochen und zeigten sich durch Husten, Pfeifen und Rasseln in der Luftröhre, Brustschmerzen, Herzklopfen, so dass ich auf keiner Seite liegen konnte und auch nicht auf dem Rücken, sondern immer nur sitzen musste. Die Anfälle dauerten 4 bis 5 Tage und Nächte. Nur 2 bis 3 Tage konnte ich etwas ausruhen, dann ging es wieder von Neuem los. Die Aerzte haben mir wiederholt gesagt, dass es für mein Leiden keine Heilung mehr gibt, sondern nur noch Linderung. Der Keim des Leidens bleibe für immer. Letzterer Arzt erklärte mir, dass ich an chronischem Bronchialkatarrh und Emphysem leide. Endlich, als ich bereits bis zum Skelett abgemagert und des Leidens müde war, las ich in der Zeitung von den vorzüglichen Heilerfolgen des Cur-Institutes „Spiro spero“. Dadurch ermutigt, wandte ich mich an das Institut um Hilfe. Im Anfänge des Gebrauches der Cur, die auf brieflichem Wege erfolgte, schien es, als ob sich mein Leiden verschlechtern wolle. Jedoch ermutigt durch die bereits geheilten Patienten, setzte ich die Cur fort, und nach 3 Wochen spürte ich zu meiner grössten Freude Besserung. Von dieser Zeit an ging es mit der Genesung rasch vorwärts und konnte ich bald das lange gehütete Bett verlassen. Nach 2-monatlichem Curgebrauch konnte ich Gott sei Dank meinen Beruf wieder aufnehmen, den ich seit dieser Zeit noch heute versee, ohne dass sich die geringsten Anzeichen dieser entsetzlichen Krankheit gezeigt haben.

Ich fühle mich nun verpflichtet, meinen innigsten Dank auszusprechen für den mir angebotenen guten Rath und Hilfe und bin ich gern bereit, die hochschätzbare Cur des Cur-Institutes „Spiro spero“ allen ähnlich Leidenden anzurathen.

Mit aller Hochachtung ergebe ich  
**Anton Deisl,**  
Steyr (Ober-Oesterreich), Duckartstr. 17.  
**Asthma, Bronchialkatarrh.**  
Mit Freuden bin ich bereit, die Ursache meiner Krankheit, sowie deren Heilung nach bestem Wissen bekannt zu geben; Ohne jegliche Vorahnung stellten

sich bei mir eines Morgens kreischende und pfeifende Töne in der Luftröhre ein. Ich versuchte, dieselben durch Räuspern wieder hinwegzubringen, jedoch vergebens. Gleichzeitig gesellte sich zu diesem Uebel auch noch Athemnoth, die sich von Tag zu Tag steigerte, und kam ich bei der geringsten Anstrengung in grossen Schweiß, der stets sehr böse Folgen hinterliess. Der Husten war so arg, dass er mich nicht selten fast bewusstlos zu Boden warf. Selbstverständlich war es mir unter solchen Umständen auch nicht mehr möglich, zu arbeiten. Nicht einmal liegen konnte ich mehr, sondern musste Tag und Nacht sitzend zubringen. Bei jeder, auch nur geringsten Bewegung steigerte sich bei mir die Athemnoth und würde ich damals nur froh gewesen sein, wenn mit mir ein Ende gemacht worden wäre. Der Wahrheit gemäss muss ich sagen, dass ich ein jammervolles Bild darstellte. Durch vieles Suchen in den Zeitungen fand ich ein Mittel, und zwar ein sogenanntes Asthmapulver. Dasselbe brachte mir wenigstens etwas Hilfe, doch von einer Heilung konnte keine Rede sein. Ich gebrauchte es ungefähr zwei Jahre und belief sich der Preis dafür auf ca. 70 Mk. Nun wurde mir die Cur des Cur-Institutes „Spiro spero“ empfohlen und entschloss ich mich auch, dieselbe nicht unprobt zu lassen. Schon durch die ersten Verordnungen, die mir gegeben wurden, hatte ich Hoffnung und Muth bekommen, und siehe, die letztere Cur war auch die beste. Ich habe alles energisch und fleissig durchgeführt und kann mit Recht sagen, dass ich nach Gott Ihnen meine lebensfrohen Tage, die ich jetzt wieder geniessen, zu danken habe. Ich werde es mir angelegen sein lassen, Ihre Cur bei jeder Gelegenheit zu empfehlen und verbleibe mit aller Hochachtung

Ihr dankeschuldiger  
**Franz Xaver Wagner, Haunstetten (Bayern).**  
Die Echtheit vorstehender Unterschrift bestätigt  
Haunstetten (Bayern). (L. S.) **E. Hübner, Bürgermeister.**

**Lungenkatarrh.**

Vor 2 Jahren erkrankte ich an Lungenkatarrh. Ich zögerte noch eine Zeit lang und nahm dann ärztliche Hilfe in Anspruch. Bekam Verschiedenes zum Einnehmen, aber leider ohne Erfolg. Ich fügte mich in mein Leid und trug es bis zum Februar dieses Jahres. Durch Zufall las ich einmal in der Zeitung von einem Cur-Institut „Spiro spero“. Ich wandte mich brieflich dahin und erhielt nach 3 Tagen schon eine Curanweisung. Ich fing sofort mit den mir gegebenen Verordnungen an und nach einigen Wochen konnte ich schon Besserung melden, die dann stetig zunahm, und heute kann ich nun dem Cur-Institut „Spiro spero“ meinen besten Dank für die wirklich aufmerksame Behandlung und vollständige Heilung sagen. Ich kann dieses Institut wirklich jedem Leidenden nur empfehlen, da ja auch der Preis für die Behandlung kein grosser ist.

**Emma Kratzer, Monteursgattin,**  
Ingolstadt, Mürzbergstr. 7.

**Lungenleiden, Lungenbluten.**

Ich erkrankte im Jahre 1899 an einem Lungenpitzenkatarrh durch übermässiges Arbeiten, an dem ich gesundete, solange ich in ärztlicher Behandlung stand. In Unkenntniss, dass solche innere Krankheiten fortwährende Pflege brauchen, erkrankte ich im Jahre 1901 nochmals an Lungenkatarrh, an welchem ich durch Blutbrechen bettlägerig geworden bin. Die Schuld war immer wieder anstrengende Arbeit, schlechte Luft etc. Endlich erhielt ich Kunde durch die Zeitung von dem Cur-Institut „Spiro spero“ in Niederlössnitz bei Dresden. Mir ist nun gelungen, die Krankheit durch stricte Durchführung der gegebenen Verordnungen aus meinem Körper gänzlich zu vertreiben und ich hoffe, dass ich nie wieder in dieselbe zurückfallen werde. Nochmals meinen herzlichsten Dank aussprechend, zeichne ich

**Johann Buxbaum,**  
Haselbach b. Stockerau, N.-Oest.  
Die Wahrheit dieser Aussage bestätigt die Gemeinde-Vorstehung  
Haselbach, d. 17. 8. 02.  
**Der Gemeinde-Vorsteher, Kronberger.**

**Magen- und Darmleiden.**

Ich bin dem Cur-Institute „Spiro spero“ aufs Tiefste dankbar für die wunderbaren Erfolge, welche das Institut an mir erzielte. Achtzehn Jahre lang litt ich an schlechter Verdauung, Magenschwäche und Appetitlosigkeit. Der Leib war immer aufgetrieben und gegen den Stuhl musste ich immer Mittel nehmen. Der Schlaf war sehr mangelhaft und in den Füssen spürte ich manchenmal so eine Mattigkeit, dass ich mich kaum fortbewegen konnte. Oefters stellten sich auch Schwindelanfälle ein. Hände und Füße waren öfters eiskalt. Die ganzen Jahre meines Leidens musste ich alle Gemüse und Mehlspeisen entbehren, was mich öfters in den grössten Zweifel brachte. Ich liess mich von vielen Aerzten behandeln, doch immer erfolglos. Da wurde ich durch eine Annonce in der Zeitung auf das Institut „Spiro spero“ aufmerksam gemacht und unterwarf mich bald dessen Cur, welche bald ihre günstigen Folgen zeigte. Durch ein entsprechendes Heilverfahren stellte sich mein Appetit alsbald ein, der Stuhl wurde immer regelmässiger und der Schlaf gut. Bald konnte ich wieder alle Speisen verdauen und in 4 Monaten war ich vollständig geheilt. Nur dem Cur-Institute „Spiro spero“ habe ich also zu verdanken, dass ich jetzt, in meinem 70. Jahre, von meinem langjährigen Leiden befreit wurde. Wegen der sicheren Erfolge und billigen Cur kann ich dieses Institut Allen nur wärmstens anempfehlen, welche ähnlich leiden.

Hochachtungsvoll  
**Therese Horn, Private in Wien 16, Söllfriedplatz 5.**

**Die Cur ist brieflich ohne jede Berufstörung durchführbar.**

Druck und Verlag von **Friedrich Roth** vormals **Adolf Reissenberger.**